










Die Bibliothek der Universität Erlangen

Ein geschichtlicher Überblick

von

Dr. Otto Mitius
Staatsoberbibliothekar

Junge & Sohn, Universitätsbuchdruckerei, Erlangen
1925



Die Bibliothek der Universität Erlangen

Ein geschichtlicher Überblick

von

Dr. Otto Mitius
Staatsoberbibliothekar

Bei Palm & Enke in Erlangen
1925

Verfaßt aus Anlaß der 55. Versammlung
Deutscher Philologen und Schulmänner
vom 29. September bis 2. Oktober 1925
in Erlangen

Die Bibliothek unter Markgraf Friedrich von Bayreuth.

Der hochherzigen Stiftung eines brandenburg-bayreuther Fürstenpaares verdankt die Bibliothek unserer Friderico-Alexandrina ihren Ursprung. Und Fürstengunst geleitete die junge Schöpfung auch weiter auf ihrem Werdegang.

Die Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine, Friedrichs d. Gr. geistreiche Schwester, hatte auf Anregung ihres weitblickenden Leibarztes, Daniel von Superville († 1776), ihrem Gatten, dem Markgrafen Friedrich (1735—1763), den Gedanken eingegeben, die von seinen Vorfahren gestiftete und von ihm vermehrte fürstliche Hausbibliothek der von ihm gegründeten „Friedrichs-Akademie" zum Geschenk zu machen. So wurde mit der Gründung der Universität im Jahre 1743 auch der Grund zu ihrer Bibliothek gelegt. Die Markgräfin selbst bezeugte ihre verständnisvolle Anteilnahme an der neuen Gründung durch die testamentarische Verfügung, daß ihre eigene Bücherei nach ihrem Ableben der Erlanger Universität „zu ewigem Angedenken" zugewendet werden solle. Die vom Markgrafen geschenkte Büchersammlung kann aber doch nur mäßigen Umfangs gewesen sein. Denn Daniel von Superville, der zum Direktor der Akademie ernannt wurde, entschloß sich, seine kostbare, aus vielen Tausend vornehmlich medizinischen Werken bestehende Bibliothek gegen eine jährliche Rente für sich und seine Frau der Universität zu überlassen, damit man sich nicht wegen des geringen Vorrats an Büchern bei der Eröffnungsfeier vor den Fremden zu schämen brauche. Für das erste Jahr wurde als „custos bibliothecae" ein Student namens Christoph Wilhelm

3

Herz bestellt. Auch wurde eine Bibliotheksordnung geschaffen, in der eine Bestimmung lautet, daß „keinem Menschen aus der Bibliothek Bücher nach Hause" entliehen werden dürfen, „es sei denn ein Professor oder ein anderer hiesiger Dozent, der einen vom Direktor oder von einem Professor unterschriebenen Zettel habe".

Die erste bedeutende Vermehrung erfuhr die junge Universitätsbibliothek 1748 aus dem reichen Besitze des 1578 säkularisierten Zisterzienserklosters Heilsbronn bei Ansbach. Im Jahre 1736 war die dort 1582 eingerichtete Fürstenschule, die seit 1603 von den beiden Fürstentümern Ansbach und Bayreuth gemeinsam verwaltet worden war, aufgelöst und der alte Klosterbesitz unter beide verteilt worden. Nur die Bibliothek war — nicht zu ihrem Besten — am Orte geblieben. Nun sollte die beschlossene Teilung auch an ihr vorgenommen werden. Die mit dem Teilungsgeschäft beauftragten Herren aber, der Bayreuther Hofrat Professor Gonne und der Ansbacher Geheime Konferenz-Rat Junge, verfuhren mit solcher blindwütigen Formgerechtigkeit, daß sie selbst vor der sinnlosen Zerreißung mehrbändiger Werke nicht zurückschreckten. So erhielt Bayreuth jedesmal den 1., Ansbach den 2., Bayreuth den 3., Ansbach den 4. Band u. s. w. Politische Eifersüchteleien hatten die ehrwürdige Bibliothek, die Jahrhunderte lang ein ungestörtes Dasein geführt hatte, auseinander gesprengt, und die friedlichen Bücher waren als feindliche Brüder geschieden.

Vom Kloster Heilsbronn wenden sich unsre Blicke nach der fürstlichen Residenz Bayreuth, wo Markgräfin Wilhelmine am 14. Oktober 1758 gestorben war. Ihr Testament konnte nun in Kraft treten. Als aber die Bibliothek 1759 aus Bayreuth abgeholt werden sollte, fand man sie in ganz verwahrlostem Zustande vor. In 14 Kisten verpackt, wurde sie auf 7 vierspännigen Wagen nach Erlangen geschafft. Der Katalog, den Saint Maurice, der Bibliothekar Wilhelmines, nach dem enzyklopädischen Stammbaum Diderots angelegt hatte, zählt 1800 Werke in 4135 Bänden; doch ist das Verzeichnis nicht vollständig. Alle Bände tragen auf dem

Vorderdeckel die miteinander verschlungenen goldenen Initialen der Namen der Markgräfin FSW unter der Königskrone. Bedauerlich ist, daß die Bibliothek bei ihrer Aufstellung in Erlangen nicht als geschlossenes Ganzes beieinander blieb, sondern unter die einzelnen Fächer verstreut wurde.

Die Bibliothek Wilhelmines ist wie für den Geist ihrer Zeit im allgemeinen, so insbesondere für die geistigen Neigungen und Bildungsbestrebungen ihrer Besitzerin ein bedeutsames Denkmal. Schon in früher Jugend eine leidenschaftliche Leserin, die als Kind ihrem jüngeren Bruder Fritz Vorhaltungen machte, daß er sich herumtreibe und nie ein Buch in die Hand nehme, hatte Wilhelmine bei ihrem lebhaften Interesse für die Wissenschaft im Laufe der Zeit eine ansehnliche Büchersammlung zusammengebracht, mit der sie „den vier Fakultäten ihrer Hochschule gleichsam einen globus intellectualis darbringen" konnte. „Mag auch", so sagt Wilhelmines Biograph, Richard Fester, „unter mancher stolzen Rubrik nur ein einziges Buch verzeichnet sein, vertreten ist doch jeder Zweig des großen Baumes mit den seit Evas Vorgang zur menschlichen Nahrung gewordenen Früchten." Die Rechtswissenschaft ist durch wenige Werke vertreten, die Medizin nur durch 3, dagegen sind Werke der Theologie, Religionsphilosophie und Kirchengeschichte reichlich vorhanden, aber den größten Teil der Bibliothek stellen Geschichtswerke, Memoiren und Reisebeschreibungen dar. Bezeichnender Weise findet sich jedoch über Franken kein Buch in Wilhelmines Besitz. War für die Markgräfin das Französische als Weltsprache die Vermittlerin zur Kenntnis anderer Literaturen, so besaß sie die Geschichtswerke der Griechen und Römer auch nur in französischen Übersetzungen. Werke in deutscher Sprache besaß sie, die kaum ein deutsches Buch las, nur wenige; es war darunter das große Architekturwerk von Schlüters Schüler, Paul Decker: Fürstlicher Baumeister, Augsburg 1711.

Im gleichen Jahre 1759 fiel noch eine weitere fürstliche Gabe der Universitätsbibliothek durch den Onkel des regierenden Mark-

grafen zu. Friedrich Christian zu Neustadt a. d. Aisch gab nämlich von Wandsbeck bei Hamburg aus, wo er sich damals aufhielt, die Weisung, daß die Neustädter markgräfliche Bibliothek nach Erlangen gebracht werde. Es waren dazu drei Lohnfuhren nötig. Ein Verzeichnis der Bücher ist leider nicht nachweisbar.

Die Bibliothek unter Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth.

Einen neuen Aufschwung erlebte die Bibliothek unter dem Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander von Ansbach (1757—1791), der nach dem Aussterben der brandenburg-bayreuther Linie mit dem Tode des genannten Markgrafen Friedrich Christian (1763—1769) auch das Fürstentum Bayreuth unter seine Herrschaft bekam und unsre Universität, die er vor dem drohenden Untergange rettete, veranlaßte, ihrem bisherigen Namen ihm zu Ehren auch den seinigen hinzuzufügen. Der geistig bewegliche Fürst hatte für die Bedeutung der Universitätsbibliothek, als des wichtigsten unter den Instituten der Hochschule, ein volles Verständnis. Er erhöhte den Fonds der Bibliothek und wandte ihr „unzählige Gnadengeschenke" für Bücherankäufe zu. So konnte das juristische Fach der Bibliothek durch Ankauf einer stattlichen Deduktionssammlung 1781 bereichert, die vollständige, 270 starke Quartbände umfassende Sammlung juristischer Dissertationen des 1782 in Bayreuth verstorbenen Geh. Landes-Regierungs-Rats und Konsistorial-Präsidenten Meyer erworben werden. Von den Geschenken, die in dieser Zeit der Bibliothek zugingen, sei noch insbesondere des 3000 Bände umfassenden Vermächtnisses gedacht, das der Erlanger außerordentliche Professor der Philosophie Christian Masius († 1787) stiftete. Naturrechtliche und historische Schriften, sowie griechische und römische Klassiker machen den wesentlichen Bestand dieser Privatbibliothek aus.

Die Vereinigung der beiden Fürstentümer unter einer Hand brachte es nun mit sich, daß der Anspruch auf die gebunden abzuliefernden Pflichtexemplare, wie er der Universitätsbibliothek bei ihrer Gründung für das Bayreuther Gebiet gewährt worden war, auch auf das Ansbacher Land ausgedehnt wurde und daß sich die einst getrennten Bücher der Heilsbronner Bibliothek wieder zusammenfinden konnten. Durch ein markgräfliches Reskript vom 22. August 1770 wurde die Überführung des in Heilsbronn verbliebenen „Ansbacher" Anteils nach Erlangen verfügt, sodaß sich die Universitätsbibliothek nunmehr des Besitzes der ganzen Bibliothek dieses magnificentissimum opulentissimum coenobium, wie es ein Ebracher Chronist des 17. Jahrhunderts nennt, erfreuen kann.

Die Heilsbronner Klosterbibliothek trägt ein streng wissenschaftliches Gepräge. Vor allem sind in ihr biblische und patristische Werke vertreten, zahlreich sind auch die Handschriften liturgischen und kanonistischen Inhalts; daneben fehlt es nicht an profaner Literatur. Die gelehrten, von einem universellen Bildungsstreben beseelten und staatsklugen Äbte, die den Wert einer Bibliothek für ihren kleinen Mönchsstaat hoch einschätzten, ließen Handschriften im Kloster selbst abschreiben oder beauftragten begabte Klosterbrüder, die sie zum Studium auf Universitäten, besonders nach Paris, dann auch nach Bologna, Prag, Wien und Leipzig sandten, während ihres dortigen Aufenthalts Handschriften zu kaufen oder davon Abschriften zu nehmen. Auch die Universität Heidelberg wurde gleich nach ihrer Gründung im Jahre 1386 von Heilsbronner Mönchen aufgesucht. Bei dem regen Verkehr der Zisterzienserklöster untereinander sind schließlich auch auf diesem Wege Handschriften nach Heilsbronn gelangt. Unter den Äbten scheinen sich besondere Verdienste um die Bibliothek der 13. Abt, Heinrich von Hirschlach (1282—1317), wie der sich öfter in Handschriften findende Vermerk: „iubente domino Henrico abbate" schließen läßt, und der 23. Abt, Peter Wegel (1463—79), der die

Würde eines Magisters und Doktors besaß, erworben zu haben. Peter Wegel, in dessen Zeit die zwei Welten scheidende Erfindung Gutenbergs mit ihren ersten Auswirkungen fällt, kaufte außer geschriebenen auch gedruckte Bücher; die ersten Drucke erwarb er 1469, nämlich Clemens romanus und Hieronymi epistolae. In den nächstfolgenden Jahren kamen in die Klosterbibliothek Werke von Chrysostomus, Terentius, Livius, Plinius, Apuleius, Silius italicus, Cicero, Strabo, Sueton, Tacitus, Honorius, Boccaccio, auch eine biblia tewtonica ligata. Für den Ankauf von gedruckten Büchern wird er sich wohl vornehmlich an das nahe Welthaus Koberger auf dem Egydienplatz in Nürnberg gewandt haben, mit dem er enge Beziehungen pflegte, wie sich auch schon daraus ergibt, daß er ihm Handschriften seines Klosters leihweise für den Druck überließ. Der für Einbände Anton Kobergers charakteristische Laubstab und der heraldische Greif kehren daher auf den Büchern der Heilsbronner Bibliothek öfters wieder. Aber das Kloster besaß auch seine eigene Buchbinderei, über die wie über die Bibliothek selbst die in seltener Vollständigkeit erhaltenen und im Hauptstaatsarchiv zu München aufbewahrten Klosterrechnungen wertvolle Aufschlüsse geben.

Unter den Handschriften sei nur auf die sicher aus Italien, wahrscheinlich aus Bologna herrührende Hostiensis (Heinrich de Segusia, Kardinal-Bischof von Ostia † 1271) Summa aus dem 13. Jahrh. hingewiesen (Ms. 139), die sich mit ihren wundervollen farbenfrischen Malereien bedeutend über den Durchschnitt dieser gewerbsmäßig hergestellten kanonistischen Handschriften erhebt. Unter den Wiegendrucken aber sei hervorgehoben die erste gedruckte deutsche Bibel aus der Druckerei von Mentelin in Straßburg (nicht nach 1466), ein typographisches Ereignis von weittragender Bedeutung für die geistige Kultur Deutschlands. Der Druck hat darum auch ein kostbares Kleid in einem Lederschnitteinband erhalten, der gewiß einer der reizvollsten seiner Art ist (siehe Tafel); und nach Hans Loubier gehören die Lederschnittbände zu den

schönsten Einbänden aller Zeiten überhaupt. Merkwürdig genug sind sämtliche Figuren des Schaudeckels von unserm Bibelbande getreue Nachbildungen von Darstellungen auf Spielkarten, gegen die als Teufelswerk gerade damals die heftigste Fehde geführt wurde. Die Spielkarten aber, die unserm Lederkünstler als Vorlage dienten, stammen von dem Meister E S von 1466, der vor Martin Schongauer der hervorragendste Stecher des 15. Jahrhunderts war.

Die Bibliothek unter preußischer Regierung.

Im Jahre 1791 trat der kinderlose Markgraf Alexander die beiden Markgrafentümer an Preußen ab, um ungehindert seinen Neigungen leben zu können. Karl August von Hardenberg, der spätere Staatskanzler Preußens († 1822), der schon unter Alexander die innere Verwaltung des markgräflichen Landes innegehabt hatte, führte sie, nun mit ungewöhnlichen Vollmachten ausgerüstet, die ihm aber später wieder gekürzt wurden, im Sinne Preußens weiter. Als ein Mann von vielseitiger Bildung und großer Verwaltungsgabe und -freudigkeit ließ er seine Fürsorge auch der Universität und ihrer Bibliothek zugute kommen. Der Anschaffungsfonds wurde vermehrt und die Einverleibung der bedeutenden markgräflichen Bibliothek zu Ansbach in die Erlanger Universitätsbibliothek verfügt. Die Überführung selber konnte freilich erst nach Überwindung vieler Schwierigkeiten, die vornehmlich in den politischen Verhältnissen ihren Grund hatten, vor sich gehen.

Unterdessen hatte die Universitätsbibliothek im Jahre 1794 einen neuen Zuwachs erhalten durch die vordem im Bayreuther Rathause aufbewahrte Bibliothek des 1514 säkularisierten Franziskanerklosters St. Jobst bei Bayreuth mit ihren 57 Handschriften und 265 Inkunabeln, weiterhin nach langen unerquicklichen Kaufverhandlungen im Jahre 1803 durch die besonders an patristischer

Literatur reiche Bibliothek des kgl. polnischen und kurfürstlich sächsischen Rates und akkreditierten Ministers beim fränkischen Kreis Johann Wilhelm Steinheil. Im Jahre darauf wurden aus dem ehemaligen vornehmen, schicksalsreichen Kloster Langheim bei Lichtenfels, wo die Herzöge von Meran mitten in ihrem weitverzweigten, von Dalmatien, Bayern und Burgund bis an die Grenze Thüringens reichenden Besitz ihre Familiengruft hatten, diejenigen Bücher abgegeben, die der Universitätsbibliothek noch fehlten. Die Bücher hatten sich in der Registratur des Kloster-Langheimschen Hofes in Kulmbach vorgefunden. Und 1805 gelangte die Bibliothek noch in den Besitz der 230 Werke des ehemaligen, 1754 gegründeten „Instituts der Moral und schönen Wissenschaften auf der Friedrich-Alexanders-Universität".

Endlich sollte nun auch mit der Einverleibung der Ansbacher und der bei ihr befindlichen Schwaninger Schloßbibliothek in die Erlanger Universitätsbibliothek Ernst gemacht werden. Am 3. Juli 1804 gab König Friedrich Wilhelm III. in einem entschieden gehaltenen Reskript seinen Willen kund, daß die Bibliothek mit Ausschluß derjenigen Bücher, die sich zu einer Geschäfts- und Verwaltungsbibliothek für die Regierung eigneten, von Ansbach nach Erlangen zu verbringen sei. Doch erst 1806, aber noch bevor das Ansbacher Land an Bayern fiel und Preußen seinen Zusammenbruch erlebte, war der Umzug, der in mehreren Lieferungen vor sich ging, vollendet. Die Gesamtzahl der hierher verbrachten Bände betrug weit über 13000.

Die Ansbacher Schloßbibliothek blickt auf eine reiche Entwicklung zurück. Ein Zeitgenosse des Markgrafen Alexander, freilich selbst ein Ansbacher, rühmt die Ansbacher Schloßbibliothek als „eine der vollständigsten Bibliotheken Deutschlands". Sie wurde von dem Markgrafen Joachim Ernst (1603—1625), der ein besonderer Bücherfreund und Förderer der Wissenschaften war, gegründet; zu dem Grundstock gehörte auch die aus neun säkularisierten Stiftern und Klöstern des Fürstentums zusammengeschweißte Kon-

sistorialbibliothek. Auch weiterhin erfuhr die Schloßbibliothek von fürstlichen Persönlichkeiten die sorgfältigste Pflege, so von dem Markgrafen Wilhelm Friedrich (1703–1723), der sie 1721 für eine öffentliche Landesbibliothek erklärte, ferner von Karl Wilhelm Friedrich (1723–1757), der einen Teil seiner eigenen Büchersammlung an sie abgab und sie auch sonst vermehrte. Seine Mutter, die Markgräfin Christiane Charlotte, besaß eine ansehnliche, gut gehaltene Handbibliothek, die nach ihrem Tode (1729) ebenfalls der Schloßbibliothek zufiel. Und sein Sohn, Markgraf Alexander, kehrte von seinen vielen Reisen selten ohne Ausbeute für seine Sammlungen heim. Man begreift, daß aus dem Ansbacher Schlosse, wie aus einer Schatzkammer, eine stattliche Menge kostbarer Werke, geschriebener und gedruckter, in unsre Universitätsbibliothek einfloß. Es seien nur genannt die riesengroße, auf Pergament geschriebene, aus dem 12. Jahrhundert stammende Bibel (Ms. 121), deren Illustrationen nach Georg Swarzenski den umfangreichsten biblischen Bilderkreis darstellen, den die romanische Epoche auf deutschem Boden hinterlassen hat; dann die Pergamentbibel des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (1458–1490) mit ihrem einzigartigen kunstvoll gearbeiteten Einband (Ms. 231); ferner wertvolle Wiegendrucke aus Mainz, Venedig, Florenz, Rom; französische Prachtwerke; seltene Ausgaben der alten Klassiker u. a. m. Aus Ansbach zumeist stammen auch die vielen geschmackvollen Ganzlederbände mit den Initialen der verschiedensten Fürsten. Geschichte und Theologie sind besonders gut vertreten. Mit der Ansbacher Schloßbibliothek kam vor allem die prächtige Sammlung an Handzeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten hierher, die einen besondern Ruhmestitel unserer Bibliothek ausmacht und durch den problematischen Charakter dieser und jener Blätter dem Kunstforscher immer wieder reizvolle Aufgaben stellt und noch manchen beglückenden Fund erwarten läßt. Woldemar v. Seidlitz entdeckte 1894 des jugendlichen Albrecht Dürer berühmtes Selbstbildnis, mit dem der Name Erlangen für immer verknüpft ist.

Die Bibliothek unter französischer Herrschaft.

Die französische Fremdherrschaft (1806—1810) brachte über Erlangen trübe Tage. Aber die drückende Not wurde, statt den wissenschaftlichen Geist an unserer Universität zu dämpfen, vielmehr zum Anlaß, eine Vereinigung ins Leben zu rufen, die auch der Universitätsbibliothek zu größtem Segen gereichen sollte. Um sich innerlich durch wissenschaftliches Streben über die Trostlosigkeit ihrer Lage zu erheben, gründeten im Jahre 1808, angeregt durch den Mediziner Johann Christian Friedrich Harleß († 1853) mehrere Vertreter der Medizin und der Naturwissenschaften die Physikalisch-medizinische Sozietät, die, alle Stürme der Zeiten überdauernd, heute mit rund 200 gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes in Tauschverkehr steht und durch Überlassung der als Gegengaben für ihre „Sitzungsberichte" einlaufenden Druckschriften an die Universitätsbibliothek deren Zeitschriftenbestand durch eine nicht hoch genug einzuschätzende jährliche Zufuhr bereichert.

Die Bibliothek unter bayerischer Regierung.

Nicht lange nach der Vereinigung des Fürstentums Bayreuth mit dem Königreich Bayern im Jahre 1810, in dem die Bibliothek rund 38000 gedruckte Bände und 910 Handschriften zählte, sollte sie noch einen Zuwachs erfahren, der an Umfang und Wert dem aus Ansbach gekommenen nicht nachsteht. Am 20. August 1818 verfügte König Maximilian Joseph (1799—1825), daß die Bibliothek unserer 1623 gegründeten und 1809 geschlossenen Nachbaruniversität Altdorf bei Nürnberg der Erlanger Universitätsbibliothek einzuverleiben sei. Die Überführung erfolgte alsbald und war innerhalb weniger Tage glücklich vollzogen.

Auch die Altdorfer Universitätsbibliothek hat ihre Geschichte. Sie bestand, soweit sie nach Erlangen kam, aus der sogenannten alten Universitätsbibliothek, die im Jahre 1800 über 8000 Bände zählte und unter anderm die Bibliothek des Theologen Georg Siegel († 1598), sowie die durch ihre rabbinische Literatur ausgezeichnete Sammlung des Orientalisten Johann Christoph Wagenseil († 1705) enthielt, und aus der Bücherei des „guten deutschen Poeten", des um den Pegnesischen Blumenorden und um die Anlegung des Irrhains bei Kraftshof hochverdienten wackeren Apothekers Johann Leonhard Stöberlein († 1696). Den bedeutendsten Bestandteil der Altdorfer Universitätsbibliothek aber bildete die Trewsche Bibliothek, die auch in unserer Erlanger Universitätsbibliothek ein Kern- und Glanzstück geblieben ist, wiewohl es noch nicht die Wertschätzung genießt, die ihm zukommt.

Wer aber ist Trew (Treu)?

Christoph Jacob Trew (1695–1769), aus Lauf bei Nürnberg gebürtig, studierte in Altdorf Medizin und war in Nürnberg als praktischer Arzt tätig. Durch seine ärztliche Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit, sein gewinnendes Wesen, seinen unermüdlichen Fleiß und seine große Gelehrsamkeit gelangte er bald zu den höchsten persönlichen Ehren. Er wurde Mitglied gelehrter Gesellschaften, schlug aber mehrere Rufe an Universitäten aus. Die Ernennung zum Ansbachischen Geheimen Rat traf ihn nicht mehr am Leben an. Er stand, des Griechischen und Lateinischen ebenso wie des Englischen, Französischen, Italienischen und Holländischen im Schreiben und Sprechen gleich mächtig, mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel. In kinderloser Ehe lebend, verwandte er sein großes Vermögen auf seine Bibliothek, die er am 15. Juni 1768 durch Vermächtnis der Altdorfer Universität schenkte. Gegen 3000 von seiner Bibliothek übriggebliebene Doppelstücke aber überließ er 1769 auf Zuspruch seines vertrauten Freundes, des Erlanger Professors der Medizin Heinrich Friedrich Delius († 1791) geschenkweise zu seinem Gedächtnis der hiesigen

Universitätsbibliothek. Botanik und Anatomie, die von jeher Trews Lieblingsfächer waren, sind vornehmlich auch in seiner Bibliothek vertreten. Ebenso nehmen allgemeine Naturgeschichte und Gelehrtengeschichte, Reisebeschreibungen, Philosophie und Philologie einen breiten Raum ein. Trew besaß u. a. eine vollständige Sammlung von Vergilausgaben. So bildet denn die Trewsche Bibliothek für die Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften eine wahre Fundgrube, aus der noch mancher unvermutete Schatz gehoben werden kann. Sie enthält z. B. Werke von Paracelsus Theophrastus von Hohenheim, die nach Karl Sudhoff Unica sind; ferner das erste Werk über Perkussion, nämlich Leopold Auenbruggers Inventum novum, Wien 1761, diesen „Edelstein der Weltliteratur", wie einmal das Büchlein um der Kraft und Klarheit seiner Sprache willen genannt worden ist; dann die älteste und nach J. M. Eder sehr selten gewordene Ausgabe der Chemischen Versuche, Halle 1745, von Johann Heinrich Schulze, dem Erfinder des ersten photographischen Verfahrens u. a. m. Die Trewsche Bibliothek umfaßt mehr als 37 000 Schriften in 25 000 Bänden und eine Sammlung von mehr als 15000 Originalbriefen der berühmtesten Ärzte und anderer Gelehrten aus der Zeit von 1524 bis 1769, sowie 18 000 philosophische und medizinische Dissertationen. Der sauber geschriebene alphabetische Bandkatalog der Trewschen Bibliothek umfaßt allein 7 starke Foliobände. In seinem Bücherzeichen — weil charakteristisch für Trew, sei auch das noch erwähnt — führt er einen hockenden Hund, das Sinnbild der Treue, mit der Beischrift: Simulare nescit.

Die vornehmlich durch ihre Schriften aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bedeutsame Bibliothek des Professors der Ethik Georg Christoph Schwarz († 1792), der sie unter gewissen Bedingungen der Altdorfer Universitätsbibliothek vermacht hatte, wurde „nach eingetretener Territorialveränderung" als Privateigentum der Schwarzeschen Erben nach England an den großen Bücherliebhaber Lord Heber verkauft, befindet sich also nicht in

Erlangen, wo sie gelegentlich immer noch gesucht wird. Ein Exemplar des Auktionskatalogs, Nürnberg 1821, hat sich in der Universitätsbibliothek Tübingen erhalten. Die verkäufliche Sammlung umfaßte 12020 Bücher.

Im gleichen Jahre mit der Bücherei der Altdorfer Hochschule ging unserer Bibliothek als letztes größeres fürstliches Vermächtnis die auserlesene, vornehmlich Geschichte und schöne Literatur umfassende Sammlung (1653 Bände) der Markgräfin Sophie Caroline Marie von Braunschweig-Wolfenbüttel zu, der nach einem Witwenstande von mehr als 50 Jahren 1817 verschiedenen zweiten Gemahlin des Gründers unserer Universität und der letzten fürstlichen Bewohnerin des hiesigen Schlosses am Marktplatz.

Um die Ordnung und Nutzbarmachung dieser nach und nach vereinigten Büchermassen erwarben sich besondere Verdienste der Hofrat und Professor Dr. August Friedrich Pfeiffer, der 1769 zum Unterbibliothekar und 1805 zum Direktor ernannt wurde, und ebenso der Professor Dr. Gottlieb Ernst August Mehmel, seit 1805 zweiter Bibliothekar und nach Pfeiffers Tode 1817—1829 Direktor. Mehmel aber war es, der für die Aufstellung der Bücher an unserer Bibliothek ein enzyklopädisches System schuf, das von dem Kopenhagener Bibliothekar Molbech geradezu als mustergültig für andere Bibliotheken gepriesen wurde.

Auch unter den folgenden bayerischen Fürsten durfte sich die Universitätsbibliothek eines weitern gedeihlichen Wachstums erfreuen. Es wurden, abgesehen von den Vermehrungen des Bibliotheksfonds, wichtige Werke angeschafft und „brachliegende Bücherschätze" der Bibliothek eingereiht. Auch gingen ihr, besonders in den letzten Jahrzehnten, wertvolle Vermächtnisse zu, so Handschriftliches aus den Nachlässen des Philologen Ludwig Döderlein († 1863), des Theologen Gottfried Christoph Adolf von Harleß († 1879), des Historikers Karl von Hegel († 1901), des Philologen Adolf Römer († 1913) und des Mathematikers Paul Gordan († 1914). Weiterhin seien genannt die Bibliothek des Juristen Heinrich Gottfried

Philipp Gengler († 1901), soweit sie sich auf Stadtrechte und Städte-geschichte bezieht, ferner die Bibliothek des Bibliothekdirektors a. D. Markus Zucker († 1915), des Theologen Gustav Wohlenberg († 1917), des Neuphilologen Hermann Varnhagen († 1924), sowie die Bibliothek des Germanisten Elias von Steinmeyer († 1922) mit ihren etwa 11300 Bänden, rund 25000 Briefen, 28 Kapseln, die Handschrift-liches enthalten, rund 600000 Zetteln zum althochdeutschen Wörter-buch und 812 Photographien aus Handschriften. Auch gelangte in die Universitätsbibliothek die Bücherei des Kirchenhistorikers Theodor von Kolde († 1913). Erworben wurde u. a. die Münzsammlung (12000 Stück) des Privatgelehrten Friedrich Will († 1922).

Der große Weltkrieg mit seinen verheerenden Wirkungen auf das wissenschaftliche Leben ist auch für unsre Bibliothek nicht ohne verhängnisvolle Folgen geblieben. Indes teilt Erlangen dies Los mit anderen Bibliotheken.

Das Wachstum unserer Bibliothek als Ganzes veranschaulicht am besten ein Vergleich ihres Bestandes aus dem Jahre 1825 von rund 100000 Werken mit dem von 100 Jahren später aus dem Jahre 1925 mit rund 330000 Bänden (einschließlich Inkunabeln) und Kapseln, rund 351000 Universitäts- und Schulschriften, 2300 Hand-schriften, abgesehen von dem noch nicht katalogisierten Steinmeyer-schen Nachlaß.

So gehört denn die Erlanger Universitätsbibliothek zu den gewordenen und nicht zu den angelegten Bibliotheken. Und wenn sie auch jetzt auf eine Dauer von nur 182 Jahren zurückblickt, so umspannen ihre Bücherschätze doch einen gewaltigen Zeitraum von über 1000 Jahren — denn die älteste Handschrift, die ihr eigen ist, gehört dem 9. Jahrhundert an — und entsprechen die einzelnen Ab-teilungen des Bücherbestandes nach der Allseitigkeit geistigen Lebens und wissenschaftlichen Forschens an einer Universität allen Gebieten des menschlichen Wissens. Es konnten, da es sich hier lediglich um einen raschen Überblick über die Geschichte unserer Bibliothek handelt, nur die umfangreichsten und wichtigsten Zugänge zur

Bibliothek berücksichtigt werden, so verlockend es auch gewesen wäre, alle die geheimen Kanäle und Kanälchen, aus denen die alten Bestandteile unserer Bibliothek zusammengeflossen sind, aufzudecken, wobei uns die ursprünglichen Bucheinbände, die zum Glück nur selten durch spätere ersetzt wurden, mit ihren gelegentlichen Eigentumsvermerken, Bücherzeichen, auch Eigenheiten in der Bindung ersprießliche Dienste geleistet hätten.

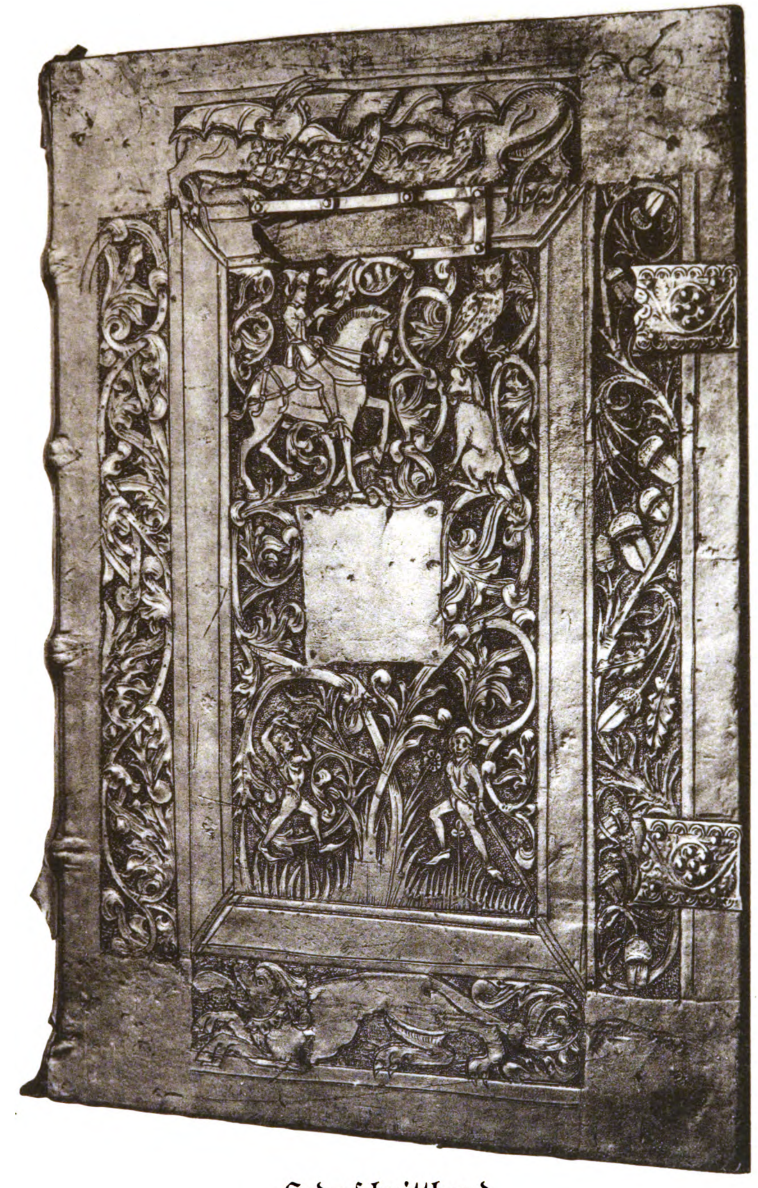
Die Räumlichkeiten der Bibliothek.

Untergebracht war die Bibliothek zuerst in dem alten Universitätsgebäude, Ecke Hauptstraße und Luitpoldplatz, in wenigen ganz untauglichen Zimmern. Als man die Altdorfer Universitätsbibliothek herüberholte, schaffte man für sie wie für die Bücherei der Markgräfin Sophie Caroline Marie, da es dort an Raum gebrach, in dem sogenannten Roten Hause, Ecke Hauptstraße und Marktplatz, Unterkunft. Erst 1825 konnten beide Teile, die durch ihre getrennte Lage die Verwaltungsgeschäfte beträchtlich erschwerten, in dem Residenzschlosse am Marktplatz vereinigt werden, das, 1814 bei einer Feuersbrunst ausgebrannt, nach dem Tode der Markgräfin Sophie Caroline Marie 1817 als Ruine in den Besitz der Universität gelangte, die es mit Unterstützung des Königs Maximilian wieder ausbauen ließ. Allein die Räume füllten sich im Laufe der Zeiten auch hier immer mehr und mehr, bis sich schließlich das ganze Gebäude als zu eng erwies. Im Jubiläumsjahre der hundertjährigen Zugehörigkeit Erlangens zum Königreich Bayern 1910 wurde daher der Entschluß zum Neubau eines Bibliotheksgebäudes gefaßt, das von dem Universitätsbaumeister Dr. Friedrich Schmidt in Anpassung an die bauliche Eigenart der Stadt im sogenannten Markgrafenbarock aufgeführt wurde, eine eindrucksvolle Baugruppe, die mit ihrer schönen malerischen Gesamterscheinung sowohl dem Erlanger Stadtbilde als auch der Universität zur besondern Zierde

gereicht. Bereits im Oktober 1913 konnte der Neubau bezogen werden. Zwei geräumige, ebenso behaglich wie künstlerisch ausgestattete Lesesäle, der allgemeine Lesesaal und das mit Birkenholz vertäfelte Professorenzimmer, in dem die sinnvoll zu einem Fries geordneten Ölbilder Altdorfer Professoren in prächtigen Ornaten und mächtigen Allongeperücken ihre Erlanger Nachfahren im Amte würdevoll grüßen, laden zum stillen Studium und zur Benutzung der reichen Bücherschätze ein, die in der Handbibliothek und in den fünf Geschossen des Bücherhauses ihre Aufstellung gefunden haben. Der Besucher aber betritt das Bibliotheksgebäude durch das Hauptportal, wo der Künstler im oberen Felde als zierliches Schnitzwerk einen körnersammelnden Hamster und einen weisheitbrütenden Raben eingefügt hat, um in launiger Weise sinnbildlich den Geist zu kennzeichnen, der im Innern des Hauses waltet.

Literatur.

Fischer, J. B.: Gesch. u. ausführl. Beschreibung der Markgräfl. = Brandenb. Haupt- u. Residenzstadt Anspach. Ansp. 1786. — Murr, Chr. Th. von: Beschreib. der vornehmsten Merkwürdigkeiten in Nürnberg und deren Bezirke u. auf d. Univ. Altdorf. 2. Ausg. Nrb. 1801. — Irmischer, J. C.: Diplomat. Beschreibung der Manuskripte, welche sich in d. K. Univ.-Bibl. zu Erlangen befinden. Nebst der Gesch. dieser Bibliothek. Bd. I. Erl. 1829. — Irmischer, J. C.: Handschriften-Katalog der K. Univ.-Bibl. zu Erlangen. Frankfurt a. M. u. Erl. 1852. – Ziehl, J. C.: Erinnerungen an Chr. Jak. Trew u. seine Zeit. Nrb. 1857. — Muck, G.: Gesch. von Kloster Heilsbronn I—III. Nördl. 1879 bis 80. — Sehling, E.: Daniel von Superville. Leipz. 1893. — Fester, R.: Beiträge z. Gesch. der Univ. Erlangen (Festschrift Sr. Kgl. H. dem Prinzregenten Luitpold dargebracht von d. Univ. Erl. 4, 1. Erl. u. Leipz. 1901). — Meyer, Julius: Zur Geschichte d. Ansbacher Schloßbibliothek (Jahresber. des Hist. Ver. f. Mittelfranken 49, 1902). — Grabmann, M.: Die wissenschaftl. Bestrebungen i. ehemal. Cisterzienserstift Kloster Heilsbronn (Sammelblatt des Hist. Ver. Eichstätt 23, 1908). — Mitius, O.: Fränkische Lederschnittbände des XV. Jahrhunderts. Leipz. 1909. — Kolde, Th.: Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910. Erl. u. Leipz. 1910. — Barth, Fr. C.: Die Erl. Universitäts-Bibliothek. Einige Betrachtungen aus Anlaß d. Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes (S.-A. aus Fränk. Nachrichten 31. X. u. 3. XI. 1913).

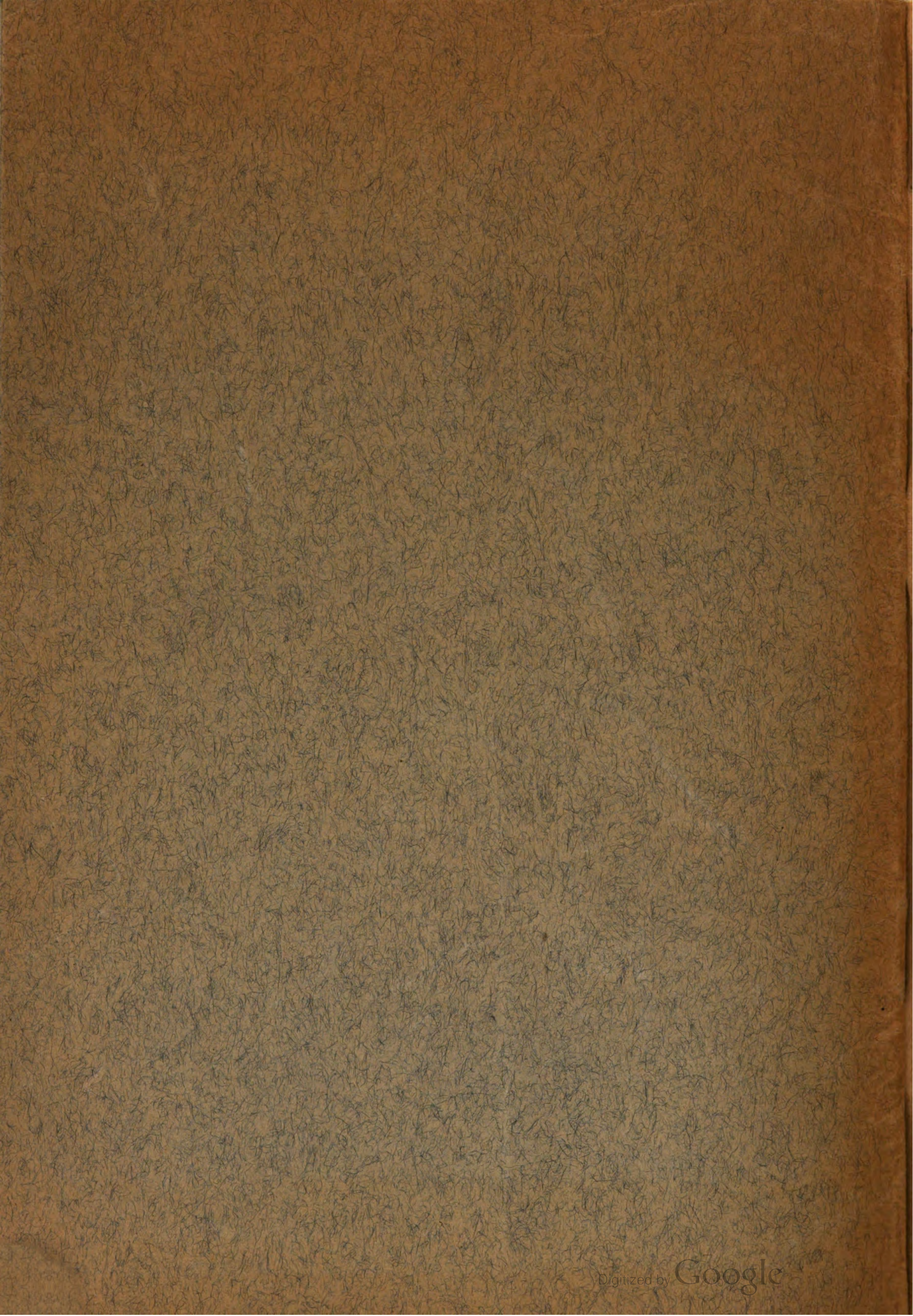


Lederschnittband

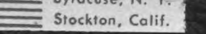
auf der Universitätsbibliothek Erlangen

(Zu Seite 8/9).


Digitized by Google






Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.



Digitized by Google